

Editorial

Im Jahr 2000 hatte die Redaktion von *L'Homme Z.F.G.* Leserinnen und Leser eingeladen, zehn Jahre nach der Gründung von *L'Homme* Bilanz zu ziehen. Zu den wichtigsten Anregungen der damit ausgelösten Debatten gehörte die Forderung, der Vielfalt der europäischen Wissenschaftskulturen durch eine weitere Öffnung des Horizontes Rechnung zu tragen und sich im Bereich der Frauen- und Geschlechtergeschichte um eine historiographische Integration zu bemühen. *L'Homme* hat in vielfältiger Weise auf diese Forderungen reagiert. 2001 wurde erstmalig der Vorschlag von Ayşe Durakbaşa und Negla Akgöçe aufgegriffen und ein „Forum“ eingerichtet, in dem Forscherinnen aus Ost- und Südosteuropa Raum geboten wurde, feministische Politik und Forschungsschwerpunkte im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung vorzustellen. Nach Berichten über die Türkei, Bulgarien und die Tschechische Republik kommt nunmehr ein Beitrag aus Kroatien. Mit Biljana Kašićs Überlegungen zu Gender aus einer postsozialistischen Perspektive möchten wir dem Blick „von außen“ noch mehr Gewicht geben als bisher und ihn zum Ausgangspunkt für theoretisch-methodologische Reflexionen machen.

Eine Horizonsweiterung ist aber nicht nur in Bezug auf Ost- und Südosteuropa angezeigt, auch in West- und Nordeuropa ist die wechselseitige Wahrnehmung und der Austausch von Wissen verbesserungsbedürftig, zumal sich die Rezeption hier nicht selten auf wenige bekannte Namen und eine überschaubare Zahl wegweisender Arbeiten beschränkt. Wie wenig wir eigentlich über die französische Frauen- und Geschlechterforschung und die Etablierung von Frauenstudien als interdisziplinärem Forschungsfeld in Frankreich wissen, wird bei der Lektüre des Interviews deutlich, das Caroline zum Kolk mit Elliane Viennot geführt hat. Dies ist umso erstaunlicher, als für die Protagonistinnen der Frauen- und Geschlechterforschung wie Louise Tilly, Joan Scott und Natalie Zemon Davis Frankreich den Ausgangspunkt oder zumindest einen wichtigen Bezugspunkt für ihre Forschungen bildete. Daran erinnern Olwen Hufton, die im Gespräch mit Lotte van de Pol Einblicke in ihr Forscherinnenleben gibt ebenso wie die Laudatio, die anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an Natalie Zemon Davis an der Philosophisch-Historischen Fakultät der Universität Basel gehalten wurde.

Ein Weg zum besseren Kennenlernen der Fragestellungen und Forschungskontroversen ist zweifellos die sorgfältige Lektüre der einschlägigen Fachzeitschriften. Die Vorstellung von „Clio. Histoire, femmes et sociétés“ steht am Anfang einer geplanten, regelmäßigen Berichterstattung. Eine Konsequenz der Horizonsweiterung ist die Zunahme englischsprachiger Beiträge in *L'Homme*, mit der wir auf die veränderte und sich verändernde Wissenschaftslandschaft reagieren möchten. Sie fiel umso leichter, als das

L'Homme-Herausgeberinnenteam sich 2001 auch in personeller Hinsicht geöffnet und mit Mineke Bosch vom „Zentrum für Gender und Diversität“, Universität Maastricht, eine Kollegin aus den Niederlanden ins Team aufgenommen hat. Für dieses Heft wurde außerdem nach langer Zeit mit Francisca de Haan vom „Department of Gender Studies“ der Central European University in Budapest erstmals wieder eine Gastherausgeberin eingeladen.

Eigentlich sollte dieses Heft ein „offenes“ Heft werden, und in vieler Hinsicht ist es dies auch. Dennoch zeichnete sich in der Entstehungsphase ab, dass die Beiträge durch ein Thema verbunden sind: Es geht um alte und neue Geschlechterdebatten.

Zu den alten Debatten über Geschlecht zählt die „Querelles des femmes“ oder „des sexes“. Sie war ein europäisches Phänomen und hatte ihren Höhepunkt im 16./17. Jahrhundert. Darüber, ob ein Querelle-Text oder sein Autor frauenfreundlich oder frauenfeindlich – philogyn oder misogyn – sei, wurde und wird immer wieder kontrovers diskutiert. An diesem Punkt setzt Marion Kintzinger mit ihren Überlegungen zu Johann Ignatius Schütz „Ehren-Preiß“ (1663) an und betont, dass die Frage, ob Schütz als Frauenfreund oder Weiberfeind einzuordnen sei, falsch gestellt ist. Weiterführender sei es, die Diskurszusammenhänge zu untersuchen, in denen ein Text Bedeutung erhält. Sorgfältig analysiert sie den „Ehren-Preiß“ sowie mit ihm in Verbindung stehende Schriften in Hinblick auf Entstehungskontexte, Schreib- und Kommunikationssituationen, Formen (Bild, Traum, Dialog) sowie AdressatInnen und trägt Hinweise auf die Rezeption der Texte durch Frauen zusammen. Im Vergleich zwischen Schütz und seinem Streitgegner Gorgias werden unterschiedliche Konstruktionen von Weiblichkeitstypen sichtbar, die auf unterschiedliche soziale Milieus – höfische Frauenerhebung vs. Nahbereich alltäglicher Erfahrung im städtischen Raum – verweisen.

Dass die Geschlechterordnung nicht nur im Spannungsfeld von bürgerlichem und höfisch-adligem Lebensstil umstritten war, sondern auch als Indikator genommen wurde, „zivilisierte“ von „wilden“ Gesellschaften abzugrenzen, ist Thema des Beitrags von Naoko Yuge, die sich den anthropologischen Debatten um 1800 zuwendet. Sie zeigt, wie Rasse und Geschlecht in den teleologischen Geschichtswentwürfen europäischer Gelehrter um 1800 zu wichtigen Kriterien für anthropologische Typisierungen wurden. Nach der Analyse einschlägiger Passagen von Christoph Meiners und Carl Friedrich Pockels kommt sie zu dem Schluss, dass die aufgeklärten Gelehrten sich ihren Gegenpol, „die Wilden“, selbst schufen. Die Muster, nach denen sie sich richteten, waren die gleichen wie die, mit denen die bürgerliche Geschlechterordnung und die Biologisierung der Differenz begründet wurden. Die Polygamie, die starke Frau, der unvernünftige Mann, männliche Eifersucht und weibliche Schamlosigkeit wurden zum Kennzeichen einer als Gegenbild zur Zivilisation konstruierten Wildheit.

Längst sind unsere Vorstellungen davon, was ein Mann oder eine Frau sei, in Bewegung geraten. Schlagworte von multiplen Geschlechtern bestimmen die aktuellen Debatten. Damit kommen auch Formen der Überschreitung geschlechtlicher und gesellschaftlicher Begrenzungen in den Blick. Das Transgressive wird zu einem der zentralen Referenzbegriffe. Hanna Hacker fragt in ihrem Beitrag nach den Anfängen der Idee des Transgressiven. Sie verfolgt den Begriff „Transgression“ erstens (wissenschafts)historisch, zweitens als analytische Kategorie in der Verknüpfung von Geschlechter-, Sexualitäts-

und Gewaltdefinitionen und drittens in einer konkreten Geschichte. Der Fall der Schwestern Papin, die 1933 in Frankreich ihre Dienstgeberin und deren Tochter ermordeten, gibt ihr die Möglichkeit, die Bedeutung transgressiver Subjekte für die Wissensproduktion der Moderne exemplarisch herauszuarbeiten. Ihre Konstruktion und die damit verbundene Verquickung von Gewalt, geschlechtlicher Übertretung und sexueller Dissidenz ist nicht zuletzt deswegen bedeutend, weil sie vielfach die Voraussetzung für geistes- und sozialwissenschaftliche Konzepte bildet.

In den neuen Debatten über Geschlecht hat die von Joan Scott aufgeworfene Frage nach der Bedeutung von Gender als Kategorie der historischen Analyse einen zentralen Stellenwert.¹ In den USA wurde Scotts Vorschlag begeistert aufgenommen, stieß aber auch auf energischen Widerspruch. Kritisiert wurde vor allem die Anlehnung an die post-strukturalistische Theoriebildung und die damit verbundene Betonung des instabilen Charakters von Bedeutung. Manche glaubten, die Erfahrung von Frauen würde durch die Suche nach Bedeutung verdrängt. Andere befürchteten, dass *Gender* als ein vermeintlich neutraler Begriff die Frauengeschichte beziehungsweise *Women's Studies* entpolitisieren würde. Ein weiterer Einwand bezog sich darauf, dass das Genderkonzept auf Heterosexualität bezogen bliebe. Trotz aller Vorbehalte hat sich der Begriff *gender* seit den 80er Jahren schnell verbreitet. Doch gibt es inzwischen auch wieder kritische Stimmen. Zu ihnen gehört Joan Scott selbst, die 1999 in einer Rede anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises an der Universität Bern zu bedenken gab, „*gender* sei vielleicht nicht mehr die nützliche Kategorie, die sie einmal war – nicht, weil der Feind die Oberhand gewonnen hätte, sondern weil diese Kategorie die jetzt anstehende Arbeit nicht zu leisten vermag“.² Im gleichen Zusammenhang bemerkt sie: „Selbst wenn Studienprogramme in ‚Gender studies‘ vielerorts und namentlich in den Ländern des ehemaligen Sowjetblockes florieren, möchte ich behaupten, dass nicht mehr der Begriff *gender*, sondern der Feminismus Anlaß zu internationalen Kontroversen gibt.“³ Wir baten Biljana Kašić, Historikerin und Koordinatorin des „Women's Studies Center“ in Zagreb, auf Joan Scotts Artikel zu reagieren und dabei besonders auf die Bedeutung(en) von *gender* in Mittel- und Osteuropa einzugehen. In ihrem Artikel „Is Gender – Women's Destiny? A Postsocialist Perspective“ formuliert sie Bedenken gegen das Gender-Konzept, die noch weitreichender sind als die von Scott. „Können wir“, so fragt sie, „wirklich männlich-dominierte Machtstrukturen zerstören, wenn wir mit dem Begriff *gender* arbeiten?“ Die Einführung des Begriffs und die Bedeutung(en) von *gender* in Mittel- und Osteuropa gehören ihrer Auffassung nach in den Kontext der Postkolonialismusdebatten.

Der Artikel von Biljana Kašić gibt Anstoß, darüber nachzudenken, was passiert, wenn Konzepte „wandern“, d.h. wenn sie in anderen Ländern oder in inter- oder transnationa-

1 Joan W. Scott, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: *American Historical Review*, 91 (December 1996), 1053–1075, 1067.

2 Joan W. Scott, *Millennial Fantasies – The Future of 'Gender' in the 21st Century/Die Zukunft von gender. Fantasien zur Jahrtausendwende*, in: Claudia Honegger und Caroline Arni Hg., *Gender. Die Tücken einer Kategorie*. Joan W. Scott, *Geschichte und Politik. Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott*, Zürich 2001, 42.

3 Scott, *Zukunft*, in: Honegger/Arni, *Gender*, wie Anm. 2, 55.

len Institutionen auftauchen und dort in neue Kontexte gestellt werden. Dabei ist auch zu fragen, auf wessen Initiative dies geschieht. Vor allem darf nicht vergessen werden, dass auch hier immer Macht im Spiel ist. Die ungleiche Machtverteilung – in Bezug auf materielle und institutionelle Voraussetzungen, Prestige u. a. m. – zwischen Regionen, Ländern oder auch Kontinenten, die sich auf die gleichen Begriffe und Konzepte berufen, muß kritisch analysiert werden. Die Stellungnahme von Biljana Kašić zu Joan Scott zeigt, dass es an der Zeit ist, neue Geschlechterdebatten zu eröffnen. Wir möchten unsere LeserInnen auffordern, sich daran zu beteiligen.

Editorial

In the year 2000, ten years after its foundation, the Editorial Board of *L'Homme* invited its readers to comment on the journal, as it then stood. One of the most important suggestions in the subsequent debates was to widen the horizon in order to include the many scientific/academic cultures in Europe, and to strive for historiographical integration in the field of women's and gender history. *L'Homme* took up these challenges in a variety of ways. In 2001 a proposal by Ayşe Durakbaşa and Negla Akgöçe was accepted, to install a "Forum" in which researchers from Eastern and Southern Europe could present feminist politics and research themes in the field of women's and gender studies. After reports in previous issues from Turkey, the Czech Republic and Bulgaria, this issue includes a contribution from Croatia. We wanted to give an "outsider" view, as represented by Biljana Kašić's notes on gender from a post-socialist perspective, even more weight than usual and have therefore made it the starting point for our theoretical reflections.

L'Homme's widening of horizons is not just restricted to the East and South of Europe; with respect to Western and Northern Europe the mutual observation and exchange of knowledge needs improvement as well. More so since too often our reception is restricted to only a few well-known names and a convenient number of publications. How little we actually know for instance about French women's and gender history and the development of women's studies as an interdisciplinary field in France, becomes clear when reading Caroline zum Kolk's interview with Eliane Viennot. This is all the more surprising when we realise that for protagonists of women's history such as Louise Tilly, Joan Scott and Natalie Zemon Davis, France was an important object, if not the starting point for their research. Olwen Hufton reminds us of this in her conversation with Lotte van de Pol, in which she allows us a view of her life as a researcher. The same is true for the eulogy delivered on the occasion of Natalie Zemon Davis's honorary doctorate at the Department of Philosophy and History of the University of Basel.

One way to become better acquainted with research topics and debates elsewhere is undoubtedly careful review of the relevant professional journals. The introduction of "Clio. Histoires, femmes, sociétés" in this issue is the first of an intended series of such regular reports. A consequence of the widening of horizons is the decision to allow for English language contributions as another way to react to the changing scientific landscape. This change has been made easier since the editorial team of *L'Homme* opened up in terms of its membership. In 2001 Mineke Bosch, a colleague from the Center for Gender and Diversity at University Maastricht in the Netherlands, was welcomed to the editorial team. Moreover, and for the first time in a while, a guest editor was invited: Francisca de Haan

from the Department of Gender Studies at the Central European University at Budapest. Originally this issue of *L'Homme* was to be an 'open issue', and in many respects it is. However, in the course of time it turned out that the contributions have a thematic connection: i.e., 'old' and 'new' debates on gender.

The "Querelles des femmes" or "des sexes" belong to the 'old' debates on gender. They were a European phenomenon and reached a climax in the 16th and 17th century. A recurring point of dispute is whether a Querelles-text or its author is friendly or hostile towards women, is philogyn or misogyn. At this point Marion Kintzinger intervenes with her contribution on Johann Ignatius Schütz' "Ehrenpreis" (1663). She emphasizes that the question of whether Schütz should be identified as a friend or an enemy of women is erroneous. It is more productive to analyse the discursive connections in which the text becomes meaningful. Kintzinger carefully reads the "Ehrenpreis" and other related texts with respect to their contexts of origin, their writing and communication context, their form (image, dream, dialogue), as well as audience. She thus brings together evidence of a reception of the texts by women. In the comparison between Schütz and his Querelles-adversary Gorgias several distinctive constructions of femininity become visible that refer to distinctive social milieus – the courtly praise of women versus everyday life in early modern towns. The gender order was not only contested in bourgeois and court circles, but was also taken as a criterion for distinguishing "civilized" from "wild" societies. Naoke Yuge's article about anthropological debates around 1800 shows how race and gender were used to distinguish between "human types" in the historical models of European scholars around 1800. Her analysis of pertinent passages in the work of Christoph Meiners and Carl Friedrich Pockels leads her to conclude that these enlightened scholars constructed their opposite, "the savage", themselves. The examples which they took were the same as those used to establish the bourgeois gender order and biological difference.

Our notions of what 'man' and 'woman' are, have been in motion for a long time now. "Multiple genders", a key concept in contemporary debates, focuses our attention on forms of transgression of gender and social borders. "Transgression" is becoming an important point of reference. Hanna Hacker in her article explores the origins of the idea of the transgressive. She traces the concept of "transgression" first historically, in its theoretical context, then as analytical category in the intersection of definitions of gender, sexuality and violence, and finally in a concrete historical example. The example of the Papin sisters, who in 1933 in France murdered their employer and her daughter, enables her to show the meaning of transgressive subjects in the process of the modern production of knowledge. The construction of transgressive subjects, and its related amalgam of violence, gender transgression and sexual dissidence, is significant because it has often been an assumption for concepts in the humanities and social sciences.

Gender debates in our time, at least in part, focus on the meaning of gender as a category of analysis. In women and gender studies in the USA Joan Scott's 1986 definition of gender¹ has been both highly influential and highly contested, almost from the begin-

1 Joan W. Scott, *Gender: A Useful Category of Historical Analysis*, in: *American Historical Review*, 91 (December 1996), 1053–1075, 1067.

ning. Because of its post-structuralist framework, some expressed the concern that women's experience would get lost in a search for changing meanings and signifiers. There were also those who feared that 'gender', as a seemingly neutral term, would depoliticise women's history/studies and/or would strengthen the predominant heterosexual framework. Since then, the use of the concept of gender has spread quickly. Recently, new critical voices are being heard. Among them is that of Joan Scott herself, who writes: "... what I wish to argue ... is that gender may no longer be the useful category it once was, not because the enemy has prevailed, but because it does not have the power to do the work we need it to do now".² In the same article, Scott remarks: "Even as 'gender studies' programs proliferate in many different places, notably the countries of the former Soviet bloc, I would argue that 'feminism' has replaced 'gender' as an incitement to international controversy."³

We have asked Biljana Kašić, historian and coordinator of the Women's Studies Center in Zagreb, to react to Scott's piece, with a particular focus on the meaning(s) of 'gender' in Central and Eastern Europe. As it turned out, Kašić, in her article 'Is Gender – Women's Destiny? A Postsocialist Perspective', is even more critical of the concept of gender than Scott. Not only does she ask questions as "Do we really disturb male-dominated power structures by using 'gender'?", but she places the whole question of the introduction and meaning(s) of 'gender' in Central and Eastern Europe in a postcolonial perspective. In any case, it seems crucial to always ask what happens when concepts travel – through countries and (international or transnational) institutions – at whose initiative this occurs, and to examine critically the unequal power relations – in terms of material conditions, institutional strengths and weaknesses, prestige, etc. – between the countries or regions or even continents involved. Biljana Kašić's response to Joan Scott demonstrates that it is about time to renew our debates on gender. We invite our readers to contribute to this debate.

Mineke Bosch, Francisca de Haan und Claudia Ulbrich

2 Joan W. Scott, *Millennial Fantasies – The Future of 'Gender' in the 21st Century/Die Zukunft von gender. Fantasien zur Jahrtausendwende*, in: Claudia Honegger und Caroline Arni Hg., *Gender. Die Tücken einer Kategorie*. Joan W. Scott, *Geschichte und Politik*. Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott, Zürich 2001, 22.

3 Scott, *Fantasies*, in: Honegger/Arni, *Gender*, wie Anm. 2, 31.

